

"Das Lebensrecht des Kleinstaates"

Autor(en): **Curti, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **24 (1944-1945)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das jüdische Volk hat in Europa eine lange und zumeist leidvolle Diaspora-Geschichte hinter sich. Für den größten Teil des europäischen Judentums hat sie sich ihrem Ende zugeneigt. Die Diaspora wurde nach Amerika, nach Afrika, in den Fernen Osten, in alle Teile der Welt getragen. Soll sie dort eines Tages ebenso leidvoll werden? Die Rückkehr nach „Erez Israel“ in das Land Israels, soll einen Wendepunkt dieses Diaspora-Schicksals bedeuten. Die Ideen aber, die aus dem Judentum hervorgingen und denen es treu blieb, welche die Welt einmal annahm und zu einem Teil wieder zu verwerfen schien, wird es dort bewahren und entwickeln. Im jüdischen Volk lebt ein starkes Gefühl für geschichtliche Kontinuität. Es hat Pharao, Nebukadnezar, Antiochus, Titus, Torquemada, ihre Reiche und ihre Verfolgungen überlebt. Das gibt ihm die Gewißheit, auch diese Zeit zu überdauern.

„Das Lebensrecht des Kleinstaates“

Der Verlag Paul Haupt in Bern veröffentlicht die Ansprache, die Prof. Dr. R. G. Schmid am 16. April 1944 an der Delegiertenversammlung der „Neuen Helvetischen Gesellschaft“ über das „Lebensrecht des Kleinstaates“ gehalten hat. Der Verzicht auf ausgiebige Wiedergabe der Ausführungen des Redners, die an Gedankentiefe und sittlichem Gehalt denjenigen in seiner im Morgartenverlag erschienenen Schrift „Der Soldat und der Tod“ ebenbürtig sind, fällt nicht leicht. Wesen und Bedeutung der eindrucksvollen Rede lassen sich aber am ehesten durch wörtliche Mitteilung einzelner Sätze aufzeigen, wenn dies auch mit der Gefahr verbunden ist, daß dabei der gesamte geistige Gehalt der Rede keinen völlig genügenden Ausdruck erlangt. Es mögen folgende Stellen wiedergegeben werden:

„Wir können für uns die innerste sittliche Rechtfertigung unseres Kleinstaates vollziehen, dürfen aber nicht vergessen, daß diese Argumentation dort, wo über Krieg und Frieden, Existenz oder Ausmerzungen der Kleinstaaten vielleicht entschieden wird, wohl kaum zu Gehör gelangt.“

„Gälten in der Welt die Maße der Kultur, würde die Geschichte von den Mächten der Bildung und des Geistes gelenkt, so hätten wir es leicht, das Lebensrecht des Kleinstaates darzulegen.“

„Der Macht gehört der Tag und vielleicht das Jahrhundert, aber nichts vergeht so spurlos wie die Macht. Was bleibt aber, stiften die Dichter, sagt Hölderlin. Nur was vom Geiste lebt, überdauert die Agonien der Macht. Und es scheint, als ob der Lebensraum des Kleinstaates allem Kultürllichen günstigere Bedingungen anbiete, als es der Großstaat tun kann.“

„Der Impetus, den das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem ungeheuren Verbände verleihen kann, mag sich auf politischem Gebiete, auf wirtschaftlichem vielleicht auch auswirken; aber ich glaube nicht daran,

daß es einen schöpferischen Anstoß gibt, der aus dem Bewußtsein des Großstaates stammt. Die Geschichte spricht dagegen. Es ist mehr Großes an kleinen Marktplätzen gedacht und geschrieben worden, als auf den Aussichtspunkten der Macht.“

„Der Adel des Geistes ist nicht erblich; er muß von jeder Generation neu erworben werden.“

„Wir glauben nicht, daß der Sieger von morgen auf Lektionen aus der kleinen Schweiz begierig ist. Aber wir halten es für unmöglich, daß er nicht selbst erkenne, was in seinem Interesse liegt, und daß er der erschreckenden Widersprüche nicht gewahr werde, die wir in jüngerer Vergangenheit feststellen mußten.“

Mit Bezug auf die aufsehenerregende Rede des *Marshall S. Muts* vom 25. November 1943 bemerkt der Redner, er habe hinsichtlich der Neutralität mit unüberbietbarer Drastik gesagt, „Neutralität ist veraltet, ist tot.“ „Daß wir mit der Berufung auf die Perlenkette von Athen, Florenz und Weimar bei den Regisseuren des künftigen Friedens keine Tränen des Mitgefühls würden hervorrufen können, haben wir erwartet. Aber es hat uns doch sehr überrascht, daß auf derjenigen Seite, welche für eine neue moralische Fundierung des Völkerrechts, für Wiederherstellung des Wertes der Verträge usw. zu kämpfen vorgibt, das Element des Kleinstaates so tief im Kurse steht.“

„Wir glaubten, es läge nichts näher, als die moralischen Ressourcen, aus denen die Welt von morgen sich aufbauen könnte, dort intakt zu lassen, wo sie, bei friedlichen und freiheitlichen Völkern, autochthon und verwurzelt sind.“

„Auf die Gefahr hin, als langsamen Geistes verschrien zu werden, müssen wir daran festhalten, daß wir die ideale Union noch nicht sehen, in der wir aufgehen wollten. Und einer bloßen Übermacht, der schleichen- den Magie einer Einflußsphäre stehen wir noch ganz bedeutend mißtrauischer gegenüber.“

„Dieser Krieg wird gewonnen werden durch die ungeheuerste organisatorische Leistung, die in der Geschichte der Menschheit vollzogen worden ist . . ., aber der Friede ist kein Akt der Planung von der Art der strategischen Planungen. Ein Friede wird umso besser sein, je stärker er die organischen Elemente in sich aufnimmt. Und eines der tragenden organischen Elemente europäischer Ordnung scheint uns die Existenz einer unabhängigen, neutralen Schweiz zu sein.“

„Wir dürfen hier von unserem Lebensrecht sprechen, weil wir wissen, daß, wenn es verletzt würde, Europa nicht zur Ruhe kommen könnte.“

„Man kann nicht einen Frieden bauen wollen, der dem Menschen, dem Individuum seine Würde zurückzugeben verspricht und es aus der Tyrannei des Kollektivismus erlösen will, und gleichzeitig die Würde der Individualität ganzen Nationen gegenüber verlegen.“

„Wir sind überzeugt, daß der künftige Friede umso dauerhafter sein wird, je mehr Elemente der Konstanz sich darein einbauen lassen. Solche Elemente sind aber gerade und vorzüglich gewisse Kleinstaaten, und in erster Linie die Schweiz. Und darum haben wir das Recht, ja sogar die Pflicht, unser eigenes Leben und die Freiheit unseres Entschlusses zu fordern.“

„Aber da sei ein weiteres Mal gesagt, daß wir die Beweiskraft und Wirkungsmöglichkeit unserer Argumente auf die Sieger von morgen ja nicht überschätzen wollen.“

„Wenn wir nach den tiefsten Gründen unserer Existenzberechtigung fragen, nennen wir sie die religiösen oder die Gründe der Ethik, so stellt sich augenblicklich die Ahnung ein, daß unsere besten Rechtfertigungen sich nicht trennen lassen von der Tatsache unserer Neutralität.“

„Unsere Neutralität ist nach unserer innersten Überzeugung für die Seele der Schweiz, für die Denkform des Schweizers zu einem Inhalt von unangreifbarer Realität geworden, zu einem komplexen Inhalt, in dem alles Ängstliche, aber auch unser Bestes seine Stelle finden kann.“

„Unsere Kleinstaatlichkeit und unsere Neutralität gehören heute so zusammen, wie in der christlichen Religion die Demut und die Liebe zusammengehören.“

„Wir... meinen die Tatsache, daß die gefährliche Verbindung von Individualbewußtsein und Nationalbewußtsein sich im Kleinstaat niemals so intensiv und so dynamisch vollzieht, wie im Großstaat.“

„Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Staatszugehörigkeit, wo sie nationalistisch aktiviert wird und in der Seele des Einzelnen an die freigewordene Stelle der religiösen Bindung tritt, geeignet ist, die Seele des Individuums tief zu beeinflussen, indem es ihm eine Dimension verleiht, für die es gar nichts kann. Wir haben alle jene eigentümlichen Individuen kennen gelernt, denen nach unserer Meinung jeder Weg zu wirklich humaner Bildung, zu Güte und tatsächlicher Größe verbaut ist, weil in ihren Köpfen und Herzen neben ihrem persönlichen Ichgefühl ein zweites, das nationale Ichgefühl, wie eine Krebsgeschwulst Raum gewonnen hat.“

„Aber daneben hat das Großstaatsgefühl wohl schon mehr Menschen vergrößert und brutalisiert, als es die altbekannten Laster des Mißbrauchs greifbarer narkotischer Mittel zustande gebracht haben.“

„Je defekter die Individualität eines Menschen ist, umso stärker wird er das Bedürfnis empfinden, die persönliche Scharte durch die Berufung auf die nationale Würde auszuweken.“

„Unter allen Möglichkeiten, ein defektes, rudimentäres Ichbewußtsein zu kompensieren, ist die Rettung in die magische Dynamik des großen Staates, dem man angehört, eine der für die Menschheit gefährlichsten. Und es gibt nicht nur eine solche magische Dynamik des Blutes und der

Rasse, es gibt auch eine solche der großen Zahlen und der sogenannten großzügigen Lösungen.“

„Das soziale, in irgend einer Form genossenschaftliche Denken ist in der überblickbaren Dimension des Kleinstaates leichter möglich als in der verpflichtungslosen, anonym=kolossalen Weite des Großstaates.“

„Der Kleinstaat ist verpflichtet als der Großstaat, die soziale Frage zu lösen, aus ethischen Gründen und nicht aus der realpolitischen Erwägung, Wohlfahrt zu fördern, um die zentrifugalen und revolutionären Tendenzen zu durchkreuzen.“

„Wir glauben aber . . . ein Lebensrecht zu haben, und wir schöpfen dieses Vertrauen aus der Besinnung auf das zeitlose Wesen unseres Staates als neutraler Kleinstaat und aus dem besonnenen Glauben an die besonderen Möglichkeiten des Kleinstaates in Hinsicht auf die Ausbildung des humanen Menschen und der menschlichen Gesellschaft.“

„Dieses Recht dürfen wir durch die höchste Instanz, die wir kennen, uns selber zusprechen, sofern wir uns an jedem Tage dessen bewußt sind, daß es auch eine immerwährende, immer fordernde Verpflichtung ist. Wenn wir aber unsere neutrale Kleinstaatlichkeit als unaufhörliche Aufgabe auffassen, wenn wir gewillt sind, die Möglichkeiten menschlichen und gesellschaftlichen Fortschrittes, die uns gegeben sind, stets neu ansehend so gut als möglich zu erfüllen, dann darf sich jeder von uns sagen, i c h h a b e d a s R e c h t h i e r z u l e b e n! Dann dürfen wir als Schweizer zu uns sagen, wir haben das Recht, als Kleinstaat weiterzubestehen, und keine Macht der Welt ist befugt, dieses Recht anzutasten, denn sie würde in diesem Recht nicht nur einen Kleinstaat verletzen, sondern diejenige höchste Macht, die allein Recht verleiht, und in deren Dienste wir stehen.“

„So wenig unsere potentiellen kulturellen Werke uns retten werden, so wenig wird man uns etwa unserer Neutralität willen verschonen, wenn die Interessen einmal dagegen sprechen.“

„Aber ich halte es für falsch, wenn wir den Rechtsanspruch erheben. . . . Es geht um die Ebene der Macht. . . . Die Macht unserer Waffen ist beschränkt. Aber wir haben doch eine Macht, wir haben etwas, womit auf der Ebene der Macht gerechnet wird, und das ist unser Lebens w i l l e. Unser Anspruch auf Lebensrecht wird genau so viel taugen, als unser Wille taugt, zu bleiben, was wir sind: Ein Kleinstaat, der sich seine Geschichte selbst bestimmt. . . . Wir haben die Pflicht zu bleiben, was wir sind. Wir haben den Willen dazu. W i r w o l l e n s e i n.“

„Die Kleinstaaten, die wir haben fallen sehen, sind wohl nicht nur besiegt worden, weil ein Teil ihrer Staatsangehörigen diesen überzeugten Willen zur staatlichen Selbständigkeit nicht mehr besaß. Aber daß es solche gab, in deren nationalen Lebenswillen der Feind Zweifel setzen durfte, hat vielleicht den Blick auf sie herabgezogen.“

„Wenn die Welt diesen unsern Willen kennt und weiß, daß es nicht ein brutaler Machtwille ist, dann werden die Großmächte vielleicht uns zuge-

stehen: „Ihr habt das Recht zu sein“. Uns kann dieses Zugeständnis Elend und Tod ersparen. Aber es ist nicht unser letztes Ziel. Denn das Lebensrecht, das wir zu haben glauben, an das wir glauben, steht höher als irgend eine Berechtigung, die uns irgendwer zugestehen kann.“

Eugen Curti.

Kann die Mathematik zur Lösung sozialer Probleme beitragen?

(Antrittsvorlesung an der E. T. H.)

Von Parot Nolfi

Die Bedeutung der Mathematik im Dienste des sozialen Fortschrittes wird in der Regel außerordentlich unterschätzt. Es ist deshalb wohl am Platze, einmal darüber nachzudenken, was in dieser Richtung bereits geschehen ist und sich zu besinnen, was für Möglichkeiten vorhanden sind.

Auf den ersten Blick scheint kein größerer Gegensatz zu bestehen als zwischen Mathematik und Sozialpolitik, Sozialwirtschaft im allgemeinen. Mathematik ist in den Augen vieler eine Rechenkunst, der Inbegriff der Routine, und deshalb erscheint es geradezu gefährlich, die Mathematik in Zusammenhang zu bringen mit sozialen Problemen. Das Mißtrauen und das Unbehagen vor mathematischen Darstellungen ist so groß, daß man hinter den mathematischen Zeichen nur allzuoft Verschleierungen, wenn nicht gar tendenziöse Darstellungen wittert.

Eine weit verbreitete sympathischere Auffassung sieht in der Mathematik ein adäquates Hilfsmittel für die Beschreibung von Naturerscheinungen. Als die Wissenschaft der Harmonie und Ordnung erscheint sie schön und recht für die Naturwissenschaften, eine wunderbare Disziplin für die Erfassung der Bewegung der Sterne, eine unentbehrliche Sprache für die Verständlichmachung der merkwürdigen und sonderbaren Erscheinungen der Physik, dagegen ungeeignet für die Darstellung von wirtschaftlichen, soziologischen Erscheinungen, weil diese letzteren nach dieser Auffassung jeglicher mathematischer Behandlung unzugänglich sind.

Diese Einstellung ist verständlich, denn tatsächlich hat die Mathematik auf dem Gebiete der Astronomie und der Physik außerordentlich große Erfolge zu verzeichnen. So augenfällig wie die Arbeit der Physiker und des Astronomen wird diejenige des im Wirtschaftsleben tätigen Mathematikers allerdings nicht belohnt. Und doch ist es falsch zu glauben, dem mathematischen Geist seien Schranken gesetzt. Es ist falsch zu glauben, die Erscheinungen in der Soziologie seien zusammenhanglos, ohne Gesetz. Wohl ist die innere Struktur anders geartet, aber doch nicht so, daß jedes Nachdenken, jede nüchterne Besinnung und damit jede mathematische Darstellung nutzlos wäre, im Gegenteil!